

lich, dass es sich dabei um eine Systematisierung ex post handelt. Für die Zeitgenossen war der Dreißigjährige Krieg gar nicht *ein* Krieg, sondern eine Fülle von teils parallel laufenden, teils aufeinander folgenden militärischen Aktionen, deren Zusammenhänge nicht immer durchschaubar waren. Aus diesem Grund war, ganz abgesehen von der geringen gesamt eidgenössischen Handlungsfähigkeit, kaum ein prinzipiell-systematisches, sondern nur ein akzidentielles Handeln möglich. Konkret ging es weniger um die Lieferung von Söldnern oder das aktive militärische Engagement, sondern primär um die Gewährung von Durchmarschrechten. Der rasche Wandel der militärischen Situation führte auch zu einem raschen Wechsel der Bedrohungslagen und Koalitionsofferten, so dass es letztlich zu einer Neutralität »faute de mieux« kam. Erst in den letzten Kriegsjahren bildete sich in Ansätzen eine aktive Militärpolitik heraus, die ihren Abschluss im »Wiler Defensionale« 1647 fand. Auf die Probe gestellt wurde diese Militärorganisation allerdings nicht.

*Helmut Meyer, Zürich*

*Erasmus in Zürich: Eine verschwiegene Autorität, hg. von Christine Christ-von Wedel und Urs B. Leu, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2007, 480 S. – ISBN 978-3-03823-302-2.*

Um es gleich vorweg zu sagen: Ein opulent-edles Buch ist da entstanden, das nicht zuletzt durch seine Bildbeigaben und die bibliographischen Teile als intellektuelle Landkarte zur Ideen- und Geistesgeschichte Zürichs dient, das man nicht mehr missen möchte. Das schöne Buch verwirrt aber auch, weil es einen historiographischen Gegensatz zum Thema macht, welchen der Sammelband gleichzeitig wieder aufheben will und darum einer *petitio principii* gleicht. Doch der Reihe nach.

Es geht in diesem Band um die intellektuelle Wirkung von Erasmus von Rotterdam auf die Zürcher Reformatoren des 16. Jahrhunderts, resp. um deren (negative) Einschätzung in der Historiographie. Sowohl der Titel wie auch die einzelnen Beiträge arbeiten also mit einer doppelten Fragestellung, deren erste sie betonen und deren zweite sie widerlegen wollen. Dazu dient die Hypothese, dass

Erasmus eine »verschwiegene Autorität« gewesen sein soll, was dem Buch auch den Untertitel beschert.

Der schön gestaltete Band zeichnet denn auch die vielgestaltige Wirkung Erasmus' auf die intellektuelle Zürcher Kultur des 16. Jahrhunderts genau nach und vermag so dessen Prägekraft für die reformierte Reformation auch und gerade in verschiedenen Differenzen zu unterstreichen. Gerade die beiden langen Beiträge Christ-von Wedels betonen das klar, um welche weitere kürzere und bibliographische Aufsätze gruppiert sind.

Doch im Hinblick auf die zweite, negative These bleibt Ratlosigkeit zurück. Es wird nämlich nicht ganz klar, warum Erasmus hätte verschwiegen werden sollen, wenn einmal evident ist, dass insbesondere seine exegetisch-humanistischen Arbeiten durchwegs anerkannt wurden, seine unterschiedlichen Ansichten betreffend das Abendmahl und über den freien Willen aber allgemein bekannt waren. Insofern suggeriert der Sammelband ein historiographisches Problem, das es gar nicht gibt. Jenseits dieser metasystematischen Einschränkung aber gilt zu sagen, dass der Band Pretiosen bereit hält, die es zu schätzen gilt.

Einführend unterstreicht Christ-von Wedel in ihrem summarischen und forschungsgeschichtlichen ersten Aufsatz die erwähnte Doppelthese, dass die Reformationsforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen »unüberbrückbaren Graben« (S. 24) zwischen dem Humanismus Erasmus' und der reformatorischen Theologie betont hätten, und dies, obwohl alle Reformatoren nachweislich unter erasmianischem Einfluss standen. Wie um die Pekularität der Reformatoren herauszustreichen, hätte die ältere Reformationsforschung darum bei diesen eine Wende biografischer und intellektueller Art diagnostiziert. Dieser *communis opinio* sei kaum widersprochen worden, erst in jüngerer Vergangenheit unterstreiche die Forschung wieder den Einfluss von Erasmus insbesondere auf Bullinger, aber auch auf Zwingli und später Bibliander. Leuchten die Beweggründe der älteren Reformationsforschung auch ein, die Rolle Erasmus auf die Zürcher Reformatoren im Blick auf die Auseinandersetzung mit der neolutherischen Geschichtsschreibung gering zu schreiben, um so die Zürcher Reformation zu einem eigenständigen Ort reformatorischen Denkens zu stilisieren, so müsste doch gefragt werden, ob denn im 16. Jahrhundert selbst der Einfluss von Erasmus reflektiert worden ist.

Diese Reflexionsbewegung fand in Zürich in Gestalt von Übersetzungen und Edition von Werken Erasmus statt und bricht peu à peu nach 1524 ab, wie das Christ-von Wedel in ihrem zweiten Beitrag (»Ein neuer Blick auf Erasmus von Rotterdam«) zu zeigen vermag. Dieser Bruch geschieht nach dem Bruch zwischen Erasmus und Luther, er war aber nur von kurzer Dauer, blieb Erasmus doch in exegetischer Hinsicht eine der wichtigsten Autoritäten. So setzt die Buchproduktion auch bereits ab 1535 wieder ein. Zusammengefasst würde man sagen können: Gilt Erasmus theologisch als altgläubig, wird er wissenschaftstheoretisch als Autorität weiterhin rezipiert und anerkannt.

In ihrem zweiten, bedeutend längeren Aufsatz (»Erasmus und die Zürcher Reformation«), geht die Vf. dann den reformations-theologischen Wegen der Zürcher und Erasmus' nach und beschreibt als ausgewiesene Erasmus-Spezialistin die wechselvolle Geschichte und Beziehung zwischen Lehrer und Schüler, zwischen nach Autonomie und Selbständigkeit ringenden Reformatoren und ihrem intellektuellen Übervater. Hier kann die Vf. zeigen, wie eng das Geflecht zwischen Erasmus und Leo Jud, Konrad Pellikan und Bullinger war. Man darf den Beitrag getrost als das Herzstück des Sammelbandes bezeichnen.

Die weiteren Beiträge widmen sich angrenzenden oder spezielleren Themen. Werner Gysel zeichnet das politische und geistliche Widerspiel und die verschiedenen Interessenssphären im und am Chorherrenstift nach und vermag dadurch die spätere Hohe Schule Zwinglis (die »Prophezei«) in das religionspolitische Umfeld einzuordnen. Barbara Helbling (»Erasmus als Referenz bei Zwinglis Gegnern in Zürich«) widmet sich den immer noch wenig beachteten Gegnern der Reformation in Zürich und hebt hervor – wie das Alfred Schindler in seiner Edition der Klagschrift Konrad Hofmanns von 1992 bereits zeigte (Zwingliana 19/1 und 23) –, dass diese mitunter die gleiche intellektuelle Frische bewiesen, wie die reformatorische Fraktion selbst.

Urs B. Leu (»Zwingli liest Erasmus«), Stephan Veit Frech (»Einsiedeln 1522: Meister Leu übersetzt Erasmus«), Diana Clavuotz-Lutz (»Eleganter et breviter Erasmus exposuit«), Kurt Jakob Rüetschi (»Erasmuslob und -tadel bei Rudolf Gwalther d.Ä.«) und Christian Scheidegger (»Die Täufer und Erasmus«) beleuchten die

Präsenz erasmianischer Gedanken und auch deren teilweise Ablehnung bis in die periphereren Gebiete der Reformation und zeigen damit, dass trotz theologischer Differenz humanistische Gemeinsamkeit im Sinne eines Kulturraumes gepflegt wurde. Allerdings widerlegen im positiven Sinne auch und gerade diese Einzelstudien die als Untertitel formulierte Vermutung einer »verschwiegenen Autorität«.

Vier gesonderten Beiträgen gehört sodann der Raum am Schluss. Deren erster und letzter sind es, welche das Buch in den Augen des Rez. durchaus auch für einen erweiterten Leserkreis wichtig machen.

Einmal ist das Urs B. Leus bebildeter und grafisch unterstützter Aufsatz über Erasmus in der Zürcher Buch- und Lesekultur. Leu zeigt in diesem editionshistorischen Beitrag klar die Prominenz, die Erasmus-Drucke in Zürich einnahmen: Ein Viertel der im 16. Jahrhundert in Zürich verlegten Lehrmittel stammten aus seiner Feder und seine bildungsnahe Leserschaft bleibt auch über die Jahrhunderte erhalten, was eine statistische Übersicht der Bibliotheken zeigt. Leu weist sodann nach, dass Erasmus seit dem 16. Jahrhundert gewissermaßen zum offiziellen Bildungskanon gehörte. Die eingangs erwähnte Absetzung Erasmus' gegenüber den Reformatoren scheint in der Tat eine theologisch wie forschungspolitisch motivierte Sonderwahrnehmung gewesen zu sein. Dass die Reformatoren sich selbst theologisch dezidiert anders positionierten hinderte weder sie noch ihre Nachfolger daran, die großen humanistisch-exegetischen, didaktischen wie pädagogischen Leistungen Erasmus' zu verdunkeln.

Georg Christ widmet sich Theodor Biblianders Türkenschrift. Der sorgfältige Beitrag, der gewiss auch Zeitaktualität genießt, steht indessen etwas fremd in diesem Erasmusband.

Urs Leus dritter Beitrag greift die wichtige und in der wissenschaftshistorischen Diskussion breit diskutierte Frage nach der Entwicklung und der innovatorischen Achsenstellung der *Loci*-Methode auf. Der Vf. kann, das ist der Hauptertrag des Aufsatzes, zeigen, dass verschiedenste Autoren und Lehrpersonen im frühneuzeitlichen Zürich sich dieser Methode bedient haben. Allerdings ist der Aufriss eher fragmentarisch geraten und ein anachronistischer Fehler zu Peter Martyr Vermigli mindern ihn etwas (*Vermigli's Loci*

erschieden erst posthum und von fremder Hand kompiliert, die Genese der *Loci Vermiglis* nach dem Vorbild von Calvins *Institutio* 1556 ist sodann mehr denn je Gegenstand der Forschung).

Kurt Jakob Rüetschi schließt den Band mit einem biobibliographischer Übersicht über Gedichte Gwalter d.J. ab, die dieser zu Wandportraits in der Froschau dichtete. Verdankenswerterweise werden diese auch übersetzt. Entstanden um 1575, zeigen diese Portraits nahezu sämtliche für die Zürcher Reformation wichtigen Figuren. Dass die Reihe mit Erasmus von Rotterdam beginnt, zeigt und beweist dessen geistige Gegenwart nochmals. Auch hier haben wir es gerade mit einer unverschwiegenen, resp. unverhüllten Autorität des großen Humanisten zu tun.

Der Band wurde mit einem sorgfältigen Anhang ausgestattet, der die Quellen, das Bildmaterial sowie die Literatur nachweist und auch ein Personen- wie ein Stellenregister der zitierten Erasmus-Werke bereit stellt. Durchgehend – der Verlagspraxis entsprechend – wurde das Buch hochstehend gedruckt und ausgestattet.

All das macht den Band, trotz der eingangs erwähnten Unschärfe, zu einem wichtigen Werkzeug nicht nur der Erasmus- sondern vor allem auch der Zürcher Reformationsforschung. Er zeigt eindrücklich, wie sich die Forschungslage in einem Jahrhundert ändern kann und wie historisch exakte Arbeit, unbeeinflusst von konfessionellen und innerprotestantischen Grabenkriegen, substantielle Erkenntnis schafft. Dem Effort der Herausgebenden, sich diesem Thema wieder angenommen zu haben und so gewissermaßen zu einer historisch motivierten Relecture von Erasmus anzuleiten, gebührt großer Respekt.

*Michael Baumann, Dorf/Zürich*

*Die Zürcher Täufer, 1525–1700, hg. von Urs B. Leu und Christian Scheidegger, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2007, 428 S. – ISBN 978-3-290-17426-2.*

Dans le cadre des nombreuses manifestations qui ont marqué le 500<sup>ème</sup> anniversaire de la naissance du réformateur Heinrich Bullinger en 2004, une journée a aussi été consacrée aux anabaptistes. Une plaque a été inaugurée au bord de la Limmat qui rappelle les